

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 84.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorstraße Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Er erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschl. 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 318 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Montag, 13. November 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Ein einzig Volk, ein einziger Wille

Alles für die Errettung unseres Volkes, für die Sicherung des Lebens unserer Kinder, für den nationalsozialistischen deutschen Volksstaat

Botschaft des Führers

Im Mittelpunkt der Feierstunde in München stand eine Botschaft des Führers zum 9. November, die der Reichsführer ff. Himmler, der Befehlshaber des Ersatzheeres, verlas. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! Parteigenossen!

Die Erfordernisse der totalen Kriegführung haben mich veranlaßt, die Erinnerungsfest zum 9. November auf den nächsten freien Sonntag zu verschieben. Ebenso gestattet mir die Arbeit im Hauptquartier nicht, es zurzeit auch nur auf einige Tage zu verlassen. Davon abgesehen, sehe ich meine Aufgabe heute ohnehin weniger im Halten von Reden als vielmehr in der Vorbereitung und Durchführung jener Maßnahmen, die zum endgültigen siegreichen Durchschlagen dieses Kampfes notwendig sind. Denn genau so wie in der Zeit der Krise des Jahres 1923 besetzt mich auch jetzt nur ein einziger alles andere beherrschender Gedanke: Nun erst recht alles einzusetzen für den notwendigen Erfolg! Und so wie damals zehn Jahre später den toten Kameraden mit Recht gesagt werden konnte, daß der Sieg doch ihrer geworden war, so muß und wird auch in dem großen Ringen unseres Volkes um Sein oder Nichtsein am Ende der Sieg ihm gehören, der kämpfenden Front und der nicht minder heidenhaft ringenden Heimat.

Ich habe früher oft darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß ein Volk seine großen Männer würdigt und ehrt. Besonders in schlimmen Zeiten kann eine verzagte Nation aus ihrem Verhalten in der Vergangenheit Mut und Kraft für die Gegenwart schöpfen, um wieviel mehr aber ein Volk, das sich selbst so grenzenlos tapfer benimmt wie das deutsche. Es wird aus dem Ringen seiner großen Männer die einzige richtige Lehre für die Gegenwart zu ziehen vermögen, nachdem die Erkenntnis, daß die Vorsehung am Ende nur demjenigen hilft, der selbst unverzagt starken und gläubigen Herzens den Kampf mit den Widerwärtigkeiten der Zeit aufnimmt und dadurch am Ende zum Herrn des Schicksals wird.

Soweit uns der Allmächtige das Auge geöffnet hat, um in die Gesetze seines

Waltens nach unserem schwachen menschlichen Vermögen einen Einblick zu gewinnen, erkennen wir die unbestechliche Gerechtigkeit, die das Leben als letzten Preis nur denjenigen zuspricht, die gewillt und bereit sind, Leben für Leben zu geben. Ob der Mensch dieses harte Gesetz nun bejaht oder verneint, ist völlig belanglos, ändern kann er es nicht. Wer sich daher dem Kampf um dieses Leben zu entziehen versucht, beiseitigt nicht das Gesetz, sondern nur die Voraussetzung seiner eigenen Existenz.

Als die nationalsozialistische Bewegung ihren Kampf um die Eroberung der deutschen Menschen begann, stand für jeden Einsichtigen der drohende innere Zusammenbruch von Volk und Reich klar. Die Folge mußte die steigende Bedrohung unserer völkischen Existenz sein, das langsame Absinken unserer Geburt und damit ein schleichernder Volkstod mit einem Vielfachen an Op-

fern des Weltkrieges. Dies entsprach ja auch der Zielsetzung unserer Gegner. Die wirtschaftliche Erdrosselung des damaligen Reiches sollte die materiellen Grundlagen der Existenz der deutschen Nation vernichten. Damit erhoffte man dann die Einlösung der Clemenceau-Forderung zu erreichen, das deutsche Volk um 20 Millionen Menschen zu verringern. Zwei Millionen Tote hat der Kampf der Jahre 1914—1918 gefordert, 20 Millionen aber mußten nach dem Wunsch der demokratischen Menschheitsbeglucker aus unserem Volk noch beseitigt werden. Heute hat sich diese Forderung auf 40 Millionen erhöht.

Da es aber nicht im Belieben der Menschen selbst liegt, rückläufige Bewegungen im Leben eines Volkes je nach Bedarf auch wieder aufhalten zu können, konnte niemand sagen, wann dieser Prozeß der Schrumpfung unserer Volkssubstanz sein Ende erreichen würde.

Junge Bewegung gegen eine morsche Welt

Dabei drängte sich noch eine weitere naturbedingte Erkenntnis auf: Die Welt kennt keine leeren Räume! Völker, die zahlenmäßig oder biologisch zu schwach sind und ihren Lebensraum nicht mehr befriedigend zu erfüllen vermögen, erhalten im günstigsten Falle eine Reservation, die ihrem Wert und ihrer Größe entspricht. Anderes Leben aber wird in die freigewordenen Räume strömen, andere Völker — und leider sehr oft primitivere Rassen — werden dann, dem Gebote der Vorsehung entsprechend, den Kampf aufnehmen, um das Dasein in einem Raum, den ein altgewordenes Volk aus Feigheit und Schwäche, d. h. Lebensuntüchtigkeit verloren hat.

So standen wir im Jahre 1919 vor der Erkenntnis, daß nur eine Reform unseres Volkes an Haupt und Gliedern es auf die Dauer befähigen würde, den Kampf um das Dasein wieder erfolgreich aufzunehmen, nur eine vollständige Abwendung von der Phrasenlogie der demokratischen Völkerzerzersetzung sowie der bolschewistischen Völkerzerstörung konnte unser Volk noch einmal in den Besitz seiner natürlichen Lebenskraft bringen und damit die Voraussetzungen zu einer erfolgreichen Lebensbehauptung

für die Zukunft sicherstellen. Im Sinne dieser Erkenntnisse ist die nationalsozialistische Bewegung in den Kampf eingetreten. Vor dieser großen Zielsetzung mußte allerdings sowohl der proletarische als auch der bürgerliche Klassenstaat zur Bedeutungslosigkeit verblasen. Was den damaligen „Fänden, Berufen, Konfessionen oder politischen Parteien noch als scheinbares Ideal vorschweben konnte, war in den Augen der jungen Bewegung schon erwiesener Wahnsinn und damit tödliches Gift für unser Volk. Die Absicht, zum ersten Mal in unserer Geschichte einen alle Deutschen erfassenden Volksstaat aufzurichten, war allerdings nur zu verwirklicht durch die Mobilisierung der gesamten Kräfte der Nation. Damit konnte die Synthese zwischen den nationalsozialistischen und sozialen Gedanken noch am ehesten jene Kräfte erzeugen, die ein solcher Kampf als Voraussetzung für den Erfolg benötigt. Die Proklamation dieses jungen nationalsozialistischen und sozialistischen Volksstaates rief damit allerdings sofort den Haß aller jener inneren und äußeren Gegner hervor, die die Repräsentanten des früheren Systems der deutschen Zersplitterung und damit Ohnmacht waren:

die Parteien und Parteichen, die Gruppen, Stände, Organisationen, die Klassen und endlich die Konfessionen als hauptsächlichste Nutznießer der inneren deutschen Zerrissenheit und im Äußeren die uns feindlich gegenüberstehende demokratisch-marxistische Welt als Hauptinteressent der deutschen Ohnmacht. Der Haß der Verschwörung dieser unserer inneren und äußeren Feinde ist der Be-

wegung seitdem treu geblieben durch die ganzen Jahre des Kampfes vor und nach der Macht. Er hat uns verfolgt mit allen Schikanen und allen Brutalitäten, deren das System damals fähig war. Tausende ermordete Nationalsozialisten und Zehntausende von Verwundeten waren seit dem Marsch zur Feldherrnhalle die Opfer dieser einzig wirklichen Aggression.

Der gleiche Feind, der gleiche Kampf

Seit dem Tage der Machtübernahme haben sich die alten Feinde erst recht nicht gewandelt, sondern ihren Haß verstärkt. Höchstens wurde die Methodik ihres Vorgehens der neuen Situation angepaßt. Als letzte inspirative und antreibende Kraft aber hat das Judentum so wie einst in der Zeit des Kampfes um die Macht seit dem Jahre 1923 keine Möglichkeit vergehen lassen, um seinen satanischen Verfolgungs- und Zerstörungswillen gegen die neue Staatsidee als solche und ihren jungen Staat zum Ausdruck zu bringen. Es sah in ihnen den Beginn des Aufdämmerns einer allgemeinen Erkenntnis für sein destruktives und die Völker zerstörendes Wirken und damit eine eminente Gefahr an sich. So haben sich wohl die Zeiten geändert, aber das Wesentliche des uns aufgezogenen Kampfes ist geblieben.

Geblieben ist: 1. Unser eigenes Ziel, nämlich die Erhaltung unseres Volkes, die Sicherung seiner Zukunft mit allen Mitteln, und 2. das Ziel unserer Feinde: die Vernichtung unseres Volkes, die Ausrottung und damit die Beendigung seines Daseins.

Daß dies nicht eine These der nationalsozialistischen Propaganda war und ist, wurde einst bewiesen durch die Tatsache des deutschen Verfalls im Innern und wird heute bestätigt durch die Proklamation unserer Feinde.

Kein nationalsozialistischer Propagandaminister könnte die Ziele unserer

Feinde klarer umreißen als es die jüdische Presse seit Jahrzehnten getan hat und besonders heute tut, ja darüber hinaus als es vor allem die feindlichen Staatsmänner durch ihre Minister öffentlich bekanntgegeben. Das Ziel unserer Feinde ist also ebenfalls geblieben. Der von den Demokraten geförderte Bolschewismus hat einst versucht, im Innern unsere Bewegung mit Terror zu vernichten. Der von den Demokratien unterstützte Sowjetismus bemüht sich, das Reich zu zerstören und in Verfolg auszurotten. Die bürgerliche Welt, die damals unbewußt oder bewußt Handlangerdienste für den Bolschewismus im Innern leistete, in einer von Gott geschlagenen Blindheit ihrem eigenen Untergang entgegenstrebend, änderte nichts an der Tatsache ihres Verhaltens. Daß die heutigen Demokratien nach dem Weg des Bolschewismus sofort ihr eigenes Grab fänden, die demokratischen Staaten samt ihren Ideen an die Wand geschmeißt würden, ändert ebenso wenig an der Wirklichkeit ihres derzeitigen Verfahrens. Erklärlich ist die an sich unverständliche Sinnwidrigkeit dieses Handelns in dem Augenblick, in dem man weiß, daß hinter der menschlichen Dummheit und Schwäche, hinter der Charakterlosigkeit auf der einen und der Unzulänglichkeit auf der anderen Seite immer ein Jude steht, der ebensowohl der Drahtzieher der Demokratie als der Schöpfer und Antreiber der bolschewistischen Weltbestie ist.

Die Europa verraten haben

Die Ahnung von dieser Gefahr im Innern war auch vor dem Nationalsozialismus schon bei vielen vorhanden, die wirksame Bekämpfung aber setzte erst ein, als die blasse Einsicht zum blutvollen Bekenntnis wurde und in der nationalsozialistischen Partei ihre kampfkraftige Organisation fand. Die Einsicht in die Notwendigkeit einer Rettung Europas vor dem bolschewistischen Ungeheuer besteht auch heute bei zahlreichen ausländischen Staatsmännern, Parlamentariern und Parteipolitikern sowie Wirtschaftlern; zu einem praktischen Ergebnis kann diese Einsicht aber erst dann führen, wenn es einer starken europäischen Macht gelingt, über theoretische Hoffnungen hinweg den gemeinsamen Kampf aller um Sein und Nichtsein zu organisieren und erfolgreich durchzuführen. Dies kann und wird aber nur das nationalsozialistische Deutsche Reich vermögen.

Europa ist fast immer eine Vielheit von untereinander konkurrierenden Völkern und Staaten gewesen. Trotzdem hat der Begriff Europa seine geistige Gestaltung meist nur in einem Staat oder von einer Gemeinschaft verwandter Völker

gefunden. Der ewige Streit der europäischen Völker untereinander hatte dabei sicher auch einen großen Vorteil. Wie jeder Wettkampf forderte er die Leistungsfähigkeit und Schlagkraft der einzelnen Nationen, aber in Zeiten des Schicksalskampfes aller um Sein oder Nichtsein bestand die große Gefahr einer Zersplitterung der Kräfte dieses Kontinents gegenüber dem drohenden Ansturm des innerasiatischen Ostens, dieser ewig latenten Gefahr für Europa. In langer Periode der europäischen Geschichte war die These des europäischen Gleichgewichts für den bornierten Westen nur zu oft identisch mit der Erlaubnis, entgegen dem Gebot der europäischen Solidarität sich mit der Europa bedrohenden Gefahr zu verbünden, um den einen oder anderen unbeliebten Konkurrenten dadurch leichter abwürgen zu können. Jahrhundertlang mußte das alte Reich seinen Kampf gegen Mongolen und später Türken mit eigenen und weniger verbündeten Kräften führen, um Europa vor einem Schicksal zu bewahren, das in seinen Ergebnissen genau so unausdenkbar gewesen wäre, wie es heute die Vollzug einer Bolschewisierung sein würde.

Was lebensuntüchtig ist, fällt

Wenn auch dieses Ringen in den zurückliegenden Jahrhunderten von vielen Rückschlägen begleitet unserem Volke schwerste Opfer aufzubereitete, so hat es doch am Ende zum Erfolg geführt und das Entstehen oder Bestehen sowie das Gedeihen der europäischen Völkerfamilie überhaupt erst ermöglicht. Im übrigen ist es in weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen nicht anders denkbar, als daß am Ende nicht in Monaten oder in Jahren, sondern nach langen Zeiträumen infolge der Beharrlichkeit der Ausgang der Kämpfe entschieden wird, in denen ersichtlich die göttliche Vorsehung die Menschen antreten läßt zur Erprobung ihrer letzten Werte und damit zur Entscheidung über die Berechtigung ihres Seins oder über Nichtsein.

Daß unser nationalsozialistischer Staat heute diese geschichtliche Probe bestehen wird, liegt schon begründet in der bisherigen Haltung der Bewegung, welche bürgerliche Partei hätte wohl den Zusammensturz des 9. November 1923 überwunden. Welche wäre aus einem solchen völligen Zusammenbruch in einem beispiellos harten Ringen am

Ende doch zum vollen Sieg gelang. Wenn dieser Kampf auch gemessen an heutigen Geschehen dem oberflächlichen Betrachter als klein erscheinen mag, so zeigt dies doch nur die mangelnde Fähigkeit, die entscheidenden Werte als solche zu begreifen, denn der Kampf für die Bewegung war damals genau so der Kampf für Deutschland, als es der Kampf des heutigen Reiches selbst ist. Es war der Kampf für unser Volk und seine Zukunft, der zunächst im Innern entschieden werden mußte, um die Ausrottungs- und dem Ausrottungswillen unserer Feinde heute auch nach außen entgegenzutreten zu können.

Wie aussichtslos unseren Gegnern selbst dieser Kampf der Partei damals gewesen zu sein schien, ging hervor aus ihren Feststellungen, daß nach dem 9. November 1923 der Nationalsozialismus endgültig für tot und damit die Gefahr für die Feinde unseres Volkes als beseitigt angesehen werden könnte. Trotzdem ist wenige Jahre später diese als ausgelöscht betrachtete Partei bereits im entscheidenden Kampf um die Macht gestanden und hat ihn nach nahezu einem Jahrzehnt rücksichtslosen Ein-

Ohne Glaube und Opfer kein Sieg

Der Führer ehrt die Kämpfer für Deutschland — Volkssturmyvereidigung in allen Gauen

dnb Berlin, 12. November

Während an den Fronten in West und Ost und Süd unsere Divisionen im schweren Abwehrkampf gegen den Feind stehen und dem Gegner hohe Blutopfer für jeden Zoll Bodens abfordern, während der deutsche Soldat, erfüllt von dem unbeugsamen Gefühl der Überlegenheit und von dem zähen Willen zur Abwehr und zur Verteidigung seiner Heimat, erfolgreich dem Ansturm der Massen widersteht, hat sich die Heimat erhoben, bereit, die deutschen Grenzen bis zum Letzten zu verteidigen. Hunderttausende deutscher Männer waren am Sonntag in allen Gauen unseres Reiches angetreten, um sich zum Deutschen Volkssturmgedanken zu bekennen und ihren heiligen Eid auf den Führer abzulegen. Vater und Söhne, Männer aller Berufe und jeden Alters, standen nebeneinander, geeint durch den Schwur, das Letzte herzugeben, um die heilige deutsche Erde vor dem Feind zu schützen.

Es ist der gleiche Geist und der gleiche Glaube, der die Marschierer des 9. November 1923 besetzte. Ihr Vermächtnis trägt die kämpfende Front heute im Herzen, und ihr Vermächtnis trägt auch der Deutsche Volkssturm in sich, der seinen heiligen Eid auf den Führer abgelegt und gelobt hat, zu kämpfen und, wenn es sein muß, zu sterben, um die Freiheit und die Zukunft unseres Reiches zu verteidigen.

So ist dieser 9. November 1944 zu einem erhebenden Gedenktag der Nation geworden. Das ganze deutsche Volk, an der Front und in der Heimat, steht unter dem Gewehr, einig im Bekenntnis zum Heldentum unserer Soldaten, geeint durch den Schwur, nicht eher die Waffen aus der Hand zu legen, bis der Sieg errungen ist.

Die Reichshauptstadt glied am Sonntag einem großen Heerlager. In allen Bezirken waren die Bataillone des

Volkssturms zur Vereidigung angetreten. Auf zehn großen Plätzen standen sie unter ihren Fahnen, die Waffen geschultert, um gemeinsam die Rede ihres Gauleiters, Reichsminister Dr. Goebbels, anzuhören, der ihnen die Parole der Stunde gab.

Vor zehntausenden deutschen Volkssturmsoldaten, die neben dem Wachbataillon Berlin auf einem der großen Plätze Berlins standen, umriß Dr. Goebbels die Ereignisse dieses Krieges. Auf diesem Platz wollte der Feind schon Ende Oktober stehen, verkündeten es seine vorläufigen Siegesparolen. Nun standen die deutschen Volkssturmsoldaten Berlins vor ihrem Gauleiter, entschlossene Bataillone der Kampfbarkeit, Kämpfer für Freiheit und Leben Großdeutschlands, Sinnbild der kämpfenden Volksgemeinschaft.

Schepmann in Danzig

In Danzig, auf weit vorgeschobenem Posten im Osten, sprach der Stabschef der SA Schepmann zu den dort angetretenen Bataillonen des Deutschen Volkssturms. An der Ostgrenze des Reiches, wo sich die Wellen der sowjetischen Divisionen brechen, haben bereits die ersten Volkssturmbataillone am Feinde gestanden und ihre Bewährungsprobe abgelegt. Diese Männer, die in die Bresche traten, um Haus und Hof, ihren Acker und ihre Arbeitsstatt zu verteidigen, haben dem Feinde höchste Achtung abgenötigt. Seitdem ist dem Gegner klar geworden, daß der Deutsche Volkssturm nicht ein leerer Name ist, sondern Inbegriff der ungeborenen deutschen Widerstandskraft und des unbeugsamen Willens zum Sieg.

Im Traditionsgau

Wie alljährlich stand München, die Hauptstadt der Bewegung, im Zeichen des Gedenkens derer, die vor 21 Jahren ihr Leben für die Idee ließen. Zu ihrem Gedenken legte der Gauleiter

des Traditionsgaus, Paul Giesler, am Mahnmahl vor der Feldherrnhalle und an den Ehrentempeln am Königlichen Platz in Begleitung von Generalfeldmarschall Keitel Lorbeerkränze des Führers nieder. In gleicher Weise wurden die Toten des 8. November 1939, die Opfer des Sprengstoffanschlages im Bürgerbräukeller, an ihrer letzten Ruhestätte geehrt. Der Führer ehrte mit den Toten alle, die im heiligen Glauben und in eherner Treue ihr Letztes opferten.

Vor der Feldherrnhalle wehten die Fahnen des Reiches, waren Ehrenabzeichen der SA, der NSKK, des NSFK, der politischen Leiter und der Hitler-Jugend angetreten, als Gauleiter Giesler zusammen mit Generalfeldmarschall Keitel eintrat, und 16 Salven daran erinnerten, daß hier vor 21 Jahren die ersten Opfer bereiteten für das neue Deutschland verbluteten. Während der Musikzug der SA das Lied vom „Guten Kameraden“ anstimmte, erfolgte die Kranzniederlegung im Mahnmahl.

Die Marschierer des 9. November 1923, soweit sie nicht an der Front stehen, waren in ihren grauen Windjacken und Mützen mit der Blutfahne vor der ewigen Wache am Königlichen Platz in breiter Front angetreten. Eine Kompanie Waffen-SS mit Spielmannszug und Musikzug und ein Block Hitler-Jugend hatten vor den Stufen zu den letzten Ruhestätten der 16 Gefallenen Aufstellung genommen. Die Hinterbliebenen der Toten waren auf Ehrenplätzen versammelt. Reichsleiter, Reichsminister, Gliederungs- und Verbändeleiter usw. säumten die Straße vor der Ewig Wache.

Dann begaben sich Gauleiter Giesler und Generalfeldmarschall Keitel in die Ehrentempel und legten an jedem der 16 Sarkophage einen Lorbeerkranz des Führers nieder.

Im Kampfeswillen gehärtet

satzen zahlreicher Männer und Frauen und unter vorübergehend immer neuen Rückschlägen am Ende erfolgreich gewonnen. In dieser Zeit hat die Bewegung nun jene innere geistige Haltung empfangen und bewiesen, die sie befähigt, heute die Führer der Nation und das Reich selbst befähigt, heute Führer Europas zu sein. Und genau so wie wir es damals erleben konnten, daß allmählich die ganze bürgerlich-demokratische Parteienwelt in sich selbst verfiel, in ihren Kompromissen verkam und in feigen Verzicht auf den eigenen Untergang fand, so werden wir heute Zeugen des gleichen Schauspiels im Großen sein.

Völker und vor allem Staatsmänner, Feldherren und Soldaten haben zu allen Zeiten Tage des Glückes und damit des sichtbaren Erfolges leicht ertragen. Das Bemerkenswerte der großen Männer der Weltgeschichte genau so wie der zu Großem bestimmten Völker war aber ihre Standhaftigkeit in den Tagen der Bedrängnis, ihre Zuversicht in den Zeiten der scheinbaren Aussichtslosigkeit ihrer Lage, ihr Trotz und ihr Mut nach erlittenen Rückschlägen. Als Nationalsozialisten waren wir in der Kampftzeit immer glücklich über kürzere oder längere Perioden der Verfolgung, weil sie von der Partei das ganze leichte Zeug abstreifen, das doch nur Mitläufer gewesen wäre, sich aber sicherlich am Tage des Sieges am lautesten gebrüstet haben würde. So sehen wir auch in diesem gewaltigen Völkerringen aller Zeiten vor uns ebenfalls nur abfallen, was klein, feige und damit lebensuntüchtig

ist. Daß Monarchen in einer völligen Verkennung ihrer eigenen, heute nur noch als prähistorisch anzusehenden Position den Mut verlieren und zu Verrätern werden, liegt in ihrer, durch Jahrhunderte langen Inzucht hervorgerufenen geistigen und moralischen Unzulänglichkeit begründet. Völker verlangen in solchen Zeiten andere Führer als krank und morbide gewordene Geschlechter. Daß sich auch sogenannte Staatsmänner und Feldherren von der Meinung bestricken lassen, eine weltgeschichtliche Auseinandersetzung um Sein oder Nichtsein durch feige Kapitulation zu ihren Gunsten wenden zu können, bestätigt ebenfalls nur die Jahrtausende lange Erfahrung, daß die Erde zu gleicher Zeit nicht von zu vielen Geistern belebt wird. Überall dort, wo aber eine solche Kapitulation stattgefunden hat oder erzwungen wurde und heute noch erzwungen werden sollte, wird das Ergebnis nicht ein billiges Heraus-schlüpfen aus einer weltgeschichtlichen Krise sein, sondern die zwangsläufige sichere Ausrottung der betreffenden Völker und damit auch die Vernichtung ihrer verantwortlichen Männer, denn bolschewistisches Chaos und Bürgerkrieg werden im Innern dieser Staaten nur die erste Folge sein. Die zweite aber beginnt mit der Auslieferung der sogenannten „Kriegsverbrecher“, das heißt der zunächst wertvollen Männer, und wird beendet durch die unübersehbaren Kolonnen von Menschen, die ihren Weg in die sibirischen Tundren antreten, um dort als

Opfer der Schwäche ihrer Staatsführungen zu verbleiben.

Wenn auch die Folgen dieser Verräterei für Deutschland als dem Hauptträger des Kampfes von Anfang an militärisch sehr schwere gewesen sind, dann haben sie trotzdem weder das Gefüge des Reiches gelockert noch den Geist des Widerstandes beseitigen können, sondern im Gegenteil: die Nation wurde in ihrem Kampfeswillen gehärtet und erst recht fanatisiert. Wir sind glücklich, daß sich in einer Anzahl der von den Erscheinungen des Verfalls berührten Völker Elemente des Widerstandes gefunden haben: in Italien, sich scharend um den Schöpfer der neuen Staaten, Benito Mussolini als Duce, in Ungarn, sich sammelnd um Salaszi, in der Slowakei unter der Führung des Staatspräsidenten Tiso, in Kroatien unter der des Poglavin Ante Pavelitsch, als den Führern der jungen Nationen. Wir wissen, daß in den anderen Völkern ebenfalls Komitees und Regierungen entstanden sind, mit dem Entschluß, die Kapitulationen nicht anzuerkennen und die Ausrottung der Völker nicht einfach nur deshalb zu akzeptieren, weil einige charakterlose Schwächlinge in ihrer Ehre und in ihrem Pflichtbewußtsein versagten, oder weil sich Dummköpfe Möglichkeiten vorgaukelten ließen, an die sie heute selbst längst nicht mehr glauben.

Unser größter Verbündeter Japan hat den Kampf vom ersten Tage an als das angesehen, was er ist: als die entscheidende Auseinandersetzung um Sein oder Nichtsein, und kämpft ihn seitdem mit der Tapferkeit eines wirklichen Heldenvolkes.

eines endlich nicht nur alle Deutschen nach außen umfassenden, sondern auch nach innen beglückenden Reiches wird. Indem ich für den nationalsozialistischen deutschen Volksstaat kämpfe, gebe ich dem größten Ringen unserer Geschichte den einzig denkbaren moralischen und sittlichen Gehalt. Wer auch in dieser Stunde nur an seine Standesinteressen denkt, handelt nicht nur als Verbrecher, sondern zugleich auch als wahnwitziger Egoist, wahnwitzig, weil es eine unglaublich, Borniertheit erfordert, sich einzubilden, daß man eine Nation etwa für einen mittelalterlichen feudalen Staat zu einem Kampf auf Leben und Tod über ein halbes Jahrzehnt lang beglücken könnte.

Meine Parteigenossen! Als das Jahr 1923 sein Ende fand, schrieb ich im Gefängnis „Mein Kampf“. Unenwagt schwebt mir die Verwirklichung des nationalsozialistischen Volksstaates vor Augen. Jahrelang haben wir für diese Idee gekämpft und nach der Machtübernahme praktisch gearbeitet. Wut und Neid erfüllten unsere Gegner angesichts der erreichten Leistungen auf allen Gebieten unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens, der steigenden Kultur und der Befriedigung unserer Klassen. Wenn heute in anderen Ländern sogenannte soziale „Zukunftspläne“ veröffentlicht werden, so ist es nur ein schwacher Abglanz von dem, was das nationalsozialistische Deutschland bereits praktisch geleistet hat. So kann ich

heute nur das erneute Bekenntnis ablegen zur Fortführung dieser Arbeit. Als alter Nationalsozialist werde ich im Kampf keine Sekunde wanken in der Erfüllung der mir obliegenden Pflichten.

Diese Pflicht ist nicht eine selbst gewählte, sondern eine jedem Deutschen von der Vorsehung auferlegte, alles zu tun und nichts zu unterlassen, was unserem Volke die Zukunft sichern und damit das Dasein ermöglichen kann. Schwerste Schicksalsschläge wollen wir mit trotzigem Grimm beantworten, unentwegt erfüllt, von der Überzeugung, daß auch die Vorsehung oft nur diejenigen liebt, die sie züchtigt und daß sie die Menschen prüft und prüfen muß, um bei gerechtem Abwägen ihren Wert zu finden. Ich bin aber des unerschütterlichen Willens, in diesem Kampf der Nachwelt ein nicht minder lobenswertes Beispiel zu geben, als große Deutsche es in der Vorzeit gegeben haben. Mein eigenes Leben kann dabei keine Rolle spielen, d. h. ich werde weder meine Gesundheit noch dieses Leben selbst irgendwo schonen in der Erfüllung der mir als erstem Deutschen übertragenen Pflicht.

Wenn ich in dieser Zeit zu Euch, meine Parteigenossen, und zu dem ganzen deutschen Volk wenig und selten spreche, geschieht das nur, weil ich arbeite an der Erfüllung jener Aufgaben, die die Zeit mir aufgebürdet hat und die erfüllt werden müssen, um das Schicksal wieder zu wenden.

Unbeirrbar bis zum endgültigen Sieg

Denn da ich diesen Willen besitze und mein Volk in treuer Gefolgschaft hinter mir sehe, zweifle ich keinen Augenblick, daß am Ende die Zeit der Prüfungen von uns erfolgreich bestanden werden wird und die Stunde sich dann nähert, da uns der Allmächtige wieder seinen Segen genau so schenken wird, wie in langen Zeiten vorm. Wir haben damals die größten Siege der Weltgeschichte erfochten und sind trotzdem nicht übermütig geworden. Die Zeiten der Rückschläge werden uns niemals beugen und daher das Charakterbild des heutigen deutschen Volkes vor der Nachwelt nur im guten Sinne bestätigen. Ich glaube deshalb mit unbeirrbarer Zuversicht, daß durch unsere Arbeit und durch unser Opfer dann eines Tages jener Augenblick kommen wird, an dem endgültig der Erfolg unsere Mühen krönt. Das Ziel unseres Kampfes ist dabei kein anderes als das, für welches wir im Jahre 1923

kämpfen mußten und für das die ersten 16 Märtyrer unserer Bewegung in den Tod gingen. Errettung unseres Volkes aus Not und Gefahr, Sicherung des Lebens unserer Kinder und Kindeskinde für fernste Generationen! Im Schatten unserer Nation aber marschiert jenes Europa, das es empfindet, daß heute nicht Deutschlands Schicksal allein entschieden wird, sondern die Zukunft aller jener Völker, die sich zu Europa rechnen und bewußt die bolschewistische Barbarei verabscheuen. So grüße ich auch aus der Ferne, meine alten Parteigenossen durch den Sprecher dieses Bekenntnisses, in verbissener Entschlossenheit mit meinem alten ungebeugten Kampfesmut und meiner unerschütterlichen Zuversicht und danke aus diesem Anlaß abernals den Kämpfern vor 21 Jahren, die uns ebenfalls ein Vorbild gegeben haben für die Zukunft unseres Volkes und des Großdeutschen Reiches.

Kein Erbarmen mit Verrätern — Der

Meine Parteigenossen, Volksgenossen und -genossinnen! Seit dem Durchbruch russischer Armeen durch die rumänische Front am Don im November 1942, seit dem sich daran schließenden völligen Auseinanderfallen der italienischen und ungarischen Verbände mit allen so schweren Folgeerscheinungen, die damit für unsere Kriegführung eintraten, hat Verrat um Verrat unser Volk betroffen. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner nicht in Erfüllung gegangen. Immer wieder gelang es, unsere Fronten aufzufangen und den Gegner zum Stehen zu bringen. So blieb ihnen nur die eine Hoffnung, den entscheidenden Stoß so wie immer dann, wenn sie gegen Deutschland sonst keine Erfolge zu erzielen wußten, im Innern selbst zu führen. Charakterlose Subjekte, eine Mischung von feudaler Arroganz, bürgerlicher Unzulänglichkeit und ehemaliger parlamentarischer Korruption haben sich zusammengelassen, um, in der Hoffnung, dann sofort für diese Meinelastat einen Lohn empfangen zu können, den deutschen Widerstand an der Wurzel zu brechen. Sie haben allerdings in einem völlig recht gesehen, solange ich lebe, wird Deutschland das Schicksal der vom Bolschewismus überfluteten europäischen Staaten nicht erleiden! Solange in mir noch ein Atemzug vorhanden ist, werden mein Körper und meine Seele nur dem einen Gedanken dienen, mein Volk stark zu machen in der Abwehr und zum Angriff gegen die ihm drohende tödlichste Gefahr. Denn wenn früher Kriege gekämpft worden sind um dynastische oder wirtschaftliche Interessen, dann ist der Sinn dieses Krieges der Kampf um die Erhaltung unseres Volkes selbst.

Was mich aber nach diesem 20. Juni am tiefsten ergriffen und mit dankbarster Freude erfüllt hat, ist die Erkenntnis, daß das Heer, die Marine und die Luftwaffe — die Waffen-FF kann hier von vornherein außer Betracht bleiben — in ihrer Gesamtheit, ohne daß die- leidet vielleicht früher äußerlich so sichtbar geworden war, den nationalsozialistischen Geist schon so in sich aufgenommen hatten, daß so gut wie nichts mehr zu tun übrig blieb, außer die Unwürdigen aus der Partei, aus dem Staat und aus der Wehrmacht auszu- stoßen, um eine vollkommene Einheit der Auffassungen und des Willens von Partei, Volk, Staat und Wehrmacht herbeizuführen.

Trotzdem sind die Folgen dieses Tages bittere gewesen. In einem Aufwachen von Hoffnungen haben unsere Gegner ihre ganze Kraft zusammengeeris- selt, erfüllt von dem Glauben, Deutschland nunmehr kurze-hand überlaufen zu können. Daß ihnen dies mißlungen ist, verdanke ich dem tapferen Verhalten der Wehrmacht, vor allem aber auch dem über jedes Lob erhabenen tapferen Verhalten der deutschen Heimat. Die Ant-

sein tod-sicheres Ende bedeutet, Solange ich, nur selbst von diesen Menschen verfolgt worden bin, konnte ich groß- zügig diese Verfolgung übersehen und vergessen. Wer aber heute den Dolch oder die Bombe gegen Deutschland er- hebt, wird unbarmherzig und rücksichts- los vernichtet.

Wenige Stunden haben genügt, um den Putsch des 20. Juli in sich selbst zu ersticken, wenige Monate, um den ganzen Klügel dieser ehrlosen, catinischen Existenz auszuhoben und restlos zu beseitigen. So wie ich aber im Jahre 1934 die Revolte einer kleinen Gruppe der Bewegung zum Anlaß ihre-

sein tod-sicheres Ende bedeutet, Solange ich, nur selbst von diesen Menschen verfolgt worden bin, konnte ich groß- zügig diese Verfolgung übersehen und vergessen. Wer aber heute den Dolch oder die Bombe gegen Deutschland er- hebt, wird unbarmherzig und rücksichts- los vernichtet.

Wenige Stunden haben genügt, um den Putsch des 20. Juli in sich selbst zu ersticken, wenige Monate, um den ganzen Klügel dieser ehrlosen, catinischen Existenz auszuhoben und restlos zu beseitigen. So wie ich aber im Jahre 1934 die Revolte einer kleinen Gruppe der Bewegung zum Anlaß ihre-

sein tod-sicheres Ende bedeutet, Solange ich, nur selbst von diesen Menschen verfolgt worden bin, konnte ich groß- zügig diese Verfolgung übersehen und vergessen. Wer aber heute den Dolch oder die Bombe gegen Deutschland er- hebt, wird unbarmherzig und rücksichts- los vernichtet.

Der Führer gibt das Vorbild

Was mich aber nach diesem 20. Juni am tiefsten ergriffen und mit dankbarster Freude erfüllt hat, ist die Erkenntnis, daß das Heer, die Marine und die Luftwaffe — die Waffen-FF kann hier von vornherein außer Betracht bleiben — in ihrer Gesamtheit, ohne daß die- leidet vielleicht früher äußerlich so sichtbar geworden war, den nationalsozialistischen Geist schon so in sich aufgenommen hatten, daß so gut wie nichts mehr zu tun übrig blieb, außer die Unwürdigen aus der Partei, aus dem Staat und aus der Wehrmacht auszu- stoßen, um eine vollkommene Einheit der Auffassungen und des Willens von Partei, Volk, Staat und Wehrmacht herbeizuführen.

Trotzdem sind die Folgen dieses Tages bittere gewesen. In einem Aufwachen von Hoffnungen haben unsere Gegner ihre ganze Kraft zusammengeeris- selt, erfüllt von dem Glauben, Deutschland nunmehr kurze-hand überlaufen zu können. Daß ihnen dies mißlungen ist, verdanke ich dem tapferen Verhalten der Wehrmacht, vor allem aber auch dem über jedes Lob erhabenen tapferen Verhalten der deutschen Heimat. Die Ant-

sein tod-sicheres Ende bedeutet, Solange ich, nur selbst von diesen Menschen verfolgt worden bin, konnte ich groß- zügig diese Verfolgung übersehen und vergessen. Wer aber heute den Dolch oder die Bombe gegen Deutschland er- hebt, wird unbarmherzig und rücksichts- los vernichtet.

Wenige Stunden haben genügt, um den Putsch des 20. Juli in sich selbst zu ersticken, wenige Monate, um den ganzen Klügel dieser ehrlosen, catinischen Existenz auszuhoben und restlos zu beseitigen. So wie ich aber im Jahre 1934 die Revolte einer kleinen Gruppe der Bewegung zum Anlaß ihre-

sein tod-sicheres Ende bedeutet, Solange ich, nur selbst von diesen Menschen verfolgt worden bin, konnte ich groß- zügig diese Verfolgung übersehen und vergessen. Wer aber heute den Dolch oder die Bombe gegen Deutschland er- hebt, wird unbarmherzig und rücksichts- los vernichtet.

Wenige Stunden haben genügt, um den Putsch des 20. Juli in sich selbst zu ersticken, wenige Monate, um den ganzen Klügel dieser ehrlosen, catinischen Existenz auszuhoben und restlos zu beseitigen. So wie ich aber im Jahre 1934 die Revolte einer kleinen Gruppe der Bewegung zum Anlaß ihre-

sein tod-sicheres Ende bedeutet, Solange ich, nur selbst von diesen Menschen verfolgt worden bin, konnte ich groß- zügig diese Verfolgung übersehen und vergessen. Wer aber heute den Dolch oder die Bombe gegen Deutschland er- hebt, wird unbarmherzig und rücksichts- los vernichtet.

sein tod-sicheres Ende bedeutet, Solange ich, nur selbst von diesen Menschen verfolgt worden bin, konnte ich groß- zügig diese Verfolgung übersehen und vergessen. Wer aber heute den Dolch oder die Bombe gegen Deutschland er- hebt, wird unbarmherzig und rücksichts- los vernichtet.

Um den Waffenplatz Metz

Beide Seiten führen Verstärkungen zu — Schwere Panzerangriffe in Ungarn

rd Berlin, 12. November
Am fünften Tag der großen Schlacht in Lothringen stellt sich heraus, daß trotz der beiderseits eingesetzten großen Materialmengen und Infanteriedivisionen das schwere Ringen seinen Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Die anfänglichen Erfolge konnten von den Unterbefehlshabern General Patton nicht ausgenutzt werden, und beider- seits Walchert, wo der amerikanische Einbruch mit vier Kilometern seine bisherige höchste Höhe erreicht hat, haben deutsche Angriffe die Amerikaner zurückgeworfen. — Außerdem stoßen deutsche Spitzenverbände immer mehr gegen die angreifenden Amerikaner vor und verwickeln sie in erbitterte Nah- kämpfe (eine Kampfesart, der der ame- rikanische Infanterist am liebsten aus dem Wege geht) und in heftige Panzer- schlächte, also in Einzelkämpfe.
Einzelne Ortschaften wechseln mehr-

fach den Besitzer, und die augenblick- lichen Anstrengungen des Feindes gehen dahin, die durch solche Angriffe verlorengegangenen Ortschaften zu- rückzugewinnen. Damit läßt sich aber bereits nach dem fünften Kampftag ein vorläufiger Überblick gewinnen, der die Lage beiderseits Metz, das bezeich- nerndweise vom Wehrmachtbericht nicht als Festung, sondern als Waffen- platz genannt wird, wesentlich stabiler erscheinen läßt. Die operative Umfas- sung ist nicht geglückt, und der Durch- stoß wurde nach einem geringfügigen Einbruch vereitelt. Damit wird Patton gezwungen, sich auf einen langwierigen Stellungskrieg einzurichten und alle Folgen einer solchen für den Angreifer immer verlustreichen Kampfesart auf sich zu nehmen. Jetzt bereits hat sich herausgestellt, daß die anfänglichen bereitgestellten Truppen nicht ausreichen und daß Reserven in den Kampf ge- worfen werden müssen. Aber auch auf deutscher Seite sind neue Kräfte zur Abwehr angetreten, sodaß die nächsten Tage eine Steigerung der Schlacht mit sich bringen dürften.

Die Kämpfe an der lothringischen Grenze weisen ein neues Kennzeichen auf. Viele Sumpflflächen und Überschwemmungsebenen, die zum Teil zum Vorfeld der Befestigungen des deut- schen Abwehrsystems gehören, durch- setzen das Schlachtfeld. Panzerkämpfe können sich deshalb nur rudelweise auf den festen Landbrücken entwickeln, wo die deutschen Waffen stets ihre Über- legenheit beweisen. Die nordamerika- nischen Panzerverluste sind deshalb sehr groß. Die 6. amerikanische Panzer- division hat den Versuch unternom- men, auf dem festen Damm der Straße Pont a Mousson—St. Avold vorzusto- ßen, der ihr einen örtlichen Bodenge- winn einbrachte, der sie jedoch annä- hernd 100 Panzer und Panzerfahrzeuge kostete. Überhaupt scheint in diesem Kampfraum der Kampf Panzer gegen Panzer eine Belegung zu erfahren, denn die bisherigen Meldungen besagen, daß von beiden Seiten annähernd tausend Panzer am Kampf teilnehmen.

Alle anderen Kampfergebnisse treten hinter die Westfrontschlacht zurück mit Ausnahme der Kämpfe in Ungarn, wo starke sowjetische Kräfte am Sam- stag vormittag zu einem neuen Großan- griff zwischen Donau und Theiß ange- treten sind. Das Schwergewicht dieser Kämpfe liegt nördlich der Linie Czegléd—Szolnok. Der Gegner dringt vor und ein Einbruch in die deutsch-ungari- sche Verteidigungslinie scheint ihm an zwei Stellen gelungen zu sein. Dann al- lerdings wurde der Angriff aufgefan- gen, was die Bolschewisten dazu veran- laßt hat, neue Kräfte heranzuführen. Die deutsch-ungarische Abwehrverbän- de stehen damit einem Feind gegen- über, der sich in seinem Schwerpunkt sehr stark gemacht hat und den Durch- bruch auf die ungarische Hauptstadt nunmehr mit allen Mitteln erzwingen will.

Schwere Kämpfe nördlich Czegled-Szolnok

Erbitterter Widerstand unserer Divisionen in Lothringen — Kampffeld Forli behauptet

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 12. November
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Aus Holland melden unsere Stellungen- truppen heftige Angriffe von Schlacht- fliegern und anhaltende Bewegungen beim Gegner im Raum von Nimwegen und Helmond, die mit guter Wirkung durch unsere Artillerie bekämpft wurden. Am Ostrand des Waldes von Hartgen warfen Panzer und Grenadiere die Nordamerikaner aus einer Einbruchsstelle; eine hier eingeschlossene feindliche Kampfgruppe steht vor der Vernich- tung.“

Dem Versuch der III. amerikanischen Armee, den Waffenplatz Metz durch operative Umfassung zu Fall zu bringen, traten unsere Divisionen auch gestern wirksam entgegen. Der Gegner, der seinen Brückenkopf zwischen Königsmachern und Sierck zu erweitern trachtete, wurde abgewiesen.

An der lothringischen Südwestgrenze nördöstlich Nomeny und nördöstlich Chateau Salins konnten feindliche Angriffsspitzen gegen den erbitterten Widerstand unserer Divisionen nur unter schwersten Ausfällen Boden gewinnen; 79 Panzer und Panzerfahrzeuge fielen der entschlossenen Abwehr zum Opfer. Alle Versuche des Gegners, seine Einbrüche nach den Seilen zu erweitern, scheiterten zum Teil in erbitterten Nahkämpfen. Die Gefechtsstärke in den Westvoge- sen hat nachgelassen. Gegen das östliche Vorfeld der Festung Lorient führte der Feind erfolglose Vorstöße, nachdem seine Kapitulationsaufforderung ohne Antwort geblieben war.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

In Mittelitalien wird weiterhin um Forli heftig gekämpft. In schwerem feind- lichem Artilleriefeuer ausharrend, ver- wehrte unsere Infanterie südlich Forli dem Feind den angestrebten Durchbruch durch ihre Stellungen und behauptete

beiderseits der Stadt ihr Hauptkampffeld gegen starke gepanzerte Angriffe.

Zwischen Nordmazedonien und Mittel- syrien wurden in erfolgreichen Kämp- fen unsere Stellungen gefestigt. In Un- garn nahmen die Sowjets nördlich der Bahnlinie Szegeled—Szolnok und im Raum von Mezökövesd auf breiter Front ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Pan- zerkräften wieder auf. Deutsche und un- garische Verbände stehen in schweren Kämpfen mit dem vordringenden Ge- ner. Bisher wurden 54 feindliche Panzer vernichtet.

Der Wehrmachtbericht vom Samstag

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

„An der lothringischen Grenze ver- sucht der Feind mit zwei starken An- griffsketten, Metz von Norden und Sü- den zu umfassen und aus unserer Front herauszubrechen. Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt hierbei zwischen Seille und dem Rhein-Marne-Kanal. Südlich Dieden- hoven wurden die Nordamerikaner wie- der über die Mosel geworfen und das rechte Flußufer vom Feind gesäubert. Flußabwärts schlossen Volksgrenadiere den feindlichen Brückenkopf nördöstlich Königsmachern ein und drängten den Gegner weiter auf die Mosel zurück. Im Kampfabschnitt nördöstlich Delme wi- chen die amerikanischen Verbände vor den Gegenangriffen unserer Reserven. Im Raum von Chateau—Salins verstärkten sich die feindlichen Panzerkräfte weiter und konnten nach erbittertem Ringen über die Stadt hinaus Boden gewinnen. Sie verloren jedoch durch unsere erbit- terte Abwehr 52 Panzer.“

Das Feuer der Vergeltungswaffen auf London und Antwerpen wurde fortge- setzt.

Im Etruskischen Apennin machten un- sere Truppen bei erfolgreichen Unter- nehmungen zahlreiche Gefangene der 1., 46. und 78. englischen Infanteriedivi- sion. Im Kampfraum südlich Forli zer-

schlugen sie einen Übersetzversuch bri- tischer Verbände über den Rabbi und brachten Angriffe des Feindes am West- rand der Stadt zum Scheitern.
In Nordmazedonien und Serbien wur- den unsere Marschbewegungen planmä- ßig fortgesetzt. Mehrere Bandengruppen wurden unter schweren feindlichen Ver- lusten zertrümmert.
In Ungarn schränkte regnerisches Wet- ter die Kämpfe ein. Vor Budapest ver- besserten unsere Truppen ihre Stellungen im Angriff. Nördlich der mittleren Theiß wurden die angreifenden Bolsche- wisten abgewehrt und mehrere Ein- bruchsstellen, die aus den Vortagen ver- blieben waren, durch Gegenangriffe ein- geengt. Nach heftiger Feuertvorbereitung erneuerten die Sowjets ihre Angriffe westlich des Lükower- und des Duka- Passes. Sie blieben im Feuer vor unseren Bergstellungen liegen.
Im ostpreussischen Grenzgebiet lebte die Gefechtsstärke wieder auf. Aufklä- rungsvorstöße der Bolschewisten beider- seits der Romintener Heide scheiterten. Anglo-amerikanische Tiefflieger und Terrorverbände griffen erneut Ortschaft- en und Personenzüge in Westdeutsch- land an. Durch Bordwaffenfeuer und Bomben erlitt die Zivilbevölkerung Ver- luste. Der Gegner verlor 21 Flugzeuge, in der Mehrzahl vielmotorige Bomber.“

Marburgs Volkssturmbataillone wurden vereidigt

Gedenken an die Gefallenen der Bewegung und der großen Kriege — Feierstunde am Sophienplatz

Denkwürdige Stunden erlebte gestern Sonntag die alte Draustadt, wurden doch die Volkssturmbataillone, unter ihnen ein Jugendbataillon, vereidigt. Eindrucksvoll stand allen denen, welche die Hand zum Schwur erhoben, die heilige Verpflichtung vor Augen, wenn es sein muß, bis zum Tode einzutreten für die Erfüllung dieses Eides, denn der Mensch, der ein Vaterland hat, ist als Glied in einer langen Kette aus der Zeit der Ewigkeit mit seinem persönlichen Leben hineingeboren in das überzeitliche Leben seines Volkes, für das sein Herz immer und treu schlagen muß. Aus dem Volke und durch das Volk lebt er. Darum eben hat er als unverlierbare Heimat auf Erden sein Vaterland, dem er unauf löslich verpflichtet ist mit allen seinen Kräften des Herzens, des Geistes und der Arme.

Und das eine wissen auch die Volkssturmmänner, die in Marburg, jener Bastion an der Südostgrenze des Reiches, am Sonntagnachmittag antraten, daß ihr Weg nicht eine glatte Straße führt, sondern vielleicht steil bergauf, in den Kampf, denn nur durch Kampf und restlose Hingabe wird das Leben gewonnen und nur aus Opfern kommt der Sieg — der Sieg des Lebens und der deutsche Sieg, der ebenso wie auf den Schlachtfeldern dieses großen Krieges auch in unseren Herzen erstritten wird. Uns mahnen viele Tote. Es geht um alles und alles einzusetzen ist unsere hohe Pflicht. Den mit heiligem Blute besiegelten Preis unseres Kampfes, unseres Durchhaltens auch hier auf den Bergen und den Tälern unserer schönen Untersteiermark soll uns keine Macht der Welt mehr entreißen.

In den ersten Nachmittagsstunden des Sonntag marschierten die einzelnen Kompanien des Deutschen Volkssturmes Marburg zu den Bataillonssammelpunkten. Es war eine Freude, zu sehen, wie der alte bewährte Frontsoldat des ersten Weltkrieges, geschmückt mit seinen Tapferkeitsauszeichnungen, seinen Platz einnahm neben dem Kameraden der Wehrmannschaft, bewährt im Einsatz gegen landfremdes Banditentum, neben dem Jungen, der mit leuchtenden Augen seine kommenden Aufgaben darin sieht, seinem Deutschland zu dienen mit ungestörter Jugendkraft und in unwandelbarer Treue.

Der Sophienplatz hatte ein festliches Kleid angelegt. Inmitten der Fahnen der Bewegung grüßte als Zeichen des Heldentums das Eisene Kreuz. Eine Waffen- und eine Ehrengruppe der Wehrmacht flankierten die Bataillonssammelpunkte, die nach dem Aufmarsch der Bataillone feierlich eingeholt wurden. Unter den Klängen des Präsentiermarsches meldete der Kreisstabführer dem Hohensträger, Kreisführer Strobl, der mit den Ehrengästen, unter ihnen Standortältesten

Oberst Westphal, erschienen war, erstmals die angetretenen Einheiten des Marburger Deutschen Volkssturmes.

Nach dem alten Kampflied »Sieht du im Osten das Morgenrot« und einem Führerwort klang dumpfer Trommelwirbel auf, die Fahnen senkten sich zum Gruß an die Toten des deutschen Volkes, zum Gruß an die Toten des 9. November 1923, die Gefallenen des Weltkrieges, die Blutopfer der Bewegung, zum Gruß an die toten Helden dieses Krieges, die

Gelöbniß

Ein Volk in Waffen, sind wir aufgeboren
Vom Knaben bis zum Greis mit grauen Haaren,
Und schwören bei den Namen unserer Toten,
Die in der Blüte ihrer Kraft verlohten,
Uns nie zu beugen vor den Feindgefahren!

Ein Volk in Waffen, woll'n wir uns erheben,
In harten Fäusten blitzende Gewehre.
Wir sind entschlossen, lieber Leib und Leben
Im Opfergang für Deutschland hinzugeben
Als unsrer Kinder Freiheit, Glück und Ehre.

Ein Volk in Waffen, werden wir verbissen
Verteidigen der Heimat heilige Scholle, —
Das schwören wir auf Treue und Gewissen!
Zu jeder Stunde sollst du, Führer, wissen:
Dein Volkssturm steht, wie wild die Schlacht auch grolle!

Männer, Frauen und Kinder, die als Opfer des Bombenterrors ihr Leben für Deutschland gaben, zum Gruß an die toten Ahnen, die uns aus grauer Vorzeit den Weg weisen zu des Volkes Größe. Tiefe Stille herrschte, als das Lied vom guten Kameraden das stille Gedenken abschloß an die, die ihr Leben gaben, damit Deutschland lebt.

Anschließend ergriff Kreisführer Strobl das Wort und stellte den angetretenen Männern des Marburger Deutschen Volkssturmes die großen Aufgaben vor Augen, die ihrer warteten. Es ist leicht, so betonte er, in guten Zeiten sein Bekenntnis zum Führer und zum Reich abzulegen, jetzt aber, in der Zeit härtesten Ringens, wird das Volk an diese Treue gemahnt. Er erinnerte an die schwere Kampftzeit der Bewegung. Lange stand der Führer mit einer kleinen Gruppe von Getreuen allein gegen die Anstürme aller, die das Reich nach dem Schmachtfrieden zersetzen wollten. Doch der Geist der Weltkriegskämpfer erstand damals neu

und nach zehn Jahren harten Ringens hatte das ganze deutsche Volk hinter seinem Führer den Platz bezogen. Der Geist der alten Kämpfer wurde wieder lebendig, und in ihrem Geist standen die Toten des großen Krieges wieder auf, sie standen hinter den Helden von Stalingrad und St. Malo, die uns ein stilles bleibendes Mannmal sind gleich allen Toten des Krieges und der Bewegung zur Treue, zum Opfer, und wenn es sein muß zum Einsatz des Lebens. Mögen diese unsere Tapferkeit und dieser Opfersinn gesegnet sein, dann wird das Wort Wahrheit werden, das herüberreicht aus der Zeit der tapferen und treuen Herzen des Volkes: »Und ihr habt doch gesiegt!«, das als Wort großer Erfüllung auch über unseren Tagen leuchtend steht, über den Mahnmalen an allen Fronten des großen Krieges. Diese Worte sollen auch dem Deutschen Volkssturm, der nun antritt, um seinen Fahnenfeld auf das Großdeutsche Reich und den Führer abzulegen, immer glaubensvoll voranleuchten, der Tod der Besten unseres Volkes ist uns bleibendes heiligstes Vermächtnis.

Wieder Kommandos, dann erklang das Kampflied unserer Tage, das Lied der großen Marschkolonnen des Führers »Ein junges Volk steht auf!«, abgelöst durch die Worte eines Sprechers, der die Kampfplätze des Volkssturmes jedem ins Herz hämmerte:

Treu, Gehorsam und Tapferkeit sind die Grundlagen eines Staates und machen ihn unüberwindlich. Treu seinem Eid, kämpft der Volkssturmsoldat in allen Lagen verbissen und siegesgläubig. Dem Führer bis zum Tode getreu, ist er bereit, lieber im tapferen Kampf zu sterben, als jemals um die Gnade des Feindes zu flehen.

An Standshaftigkeit, Selbstlosigkeit und Kameradschaft unübertroffen, bildet der Volkssturm die Armee der größten Idealisten Deutschlands.

Sollte ein Führer in aussichtsloser Lage glauben, den Kampf einstellen zu müssen, so gilt im Deutschen Volkssturm die in unserer tapferen Kriegsmarine überlieferte Sitte: Das Kommando mit allen Rechten an denjenigen abzugeben, der den Kampf fortsetzen will, und sei es auch der Jüngste.

Zum Schweigen erzogen, verabscheut der Volkssturmmann aufs tiefste den Verrat seiner Heimat oder seiner Kameraden. Seine Verschwiegenheit können weder Verlockungen noch Drohungen brechen.

Ritterlich gegen Frauen, rückwärtsvoll gegen Kinder, Kranke und Greise, ist der Volkssturmsoldat in Liebe zu Volk und Vaterland zur letzten Hingabe bereit. Dem Feind aber, der Freiheit und Leben bedroht, unsere Frauen schänden und unsere Kinder mordend will, schlägt leidenschaftlicher Haß entgegen.

Wenn wir nach der Väter Art uns selbst und unserer höchsten Pflicht dem Volk gegenüber treu bleiben, wird der Herrgott unseren Kampf segnen. In schwerster Zeit zum Schutz der Heimat aufgeboren, wollen wir nicht eher ruhen, bis Sieg und Frieden erkämpft und die Freiheit des Reiches gesichert ist.

Dann erhoben sich viele tausend Hände zum Schwur und die Eidesformel, die von den Männern gesprochen wurde: »Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Großdeut-

Amtseinführung in Rann

Am 7. November versammelte sich die Gefolgschaft der Kreisführung Rann zu einem Appell, auf dem der neu ernannte Leiter des Führungsamtes I in der Kreisführung, Pp. Odo Häfner, in Vertretung des Kreisführers zu den Mitarbeitern sprach. Die gegenwärtig harte Zeit, so führte er aus, fordert von jedem Einzelnen erhöhte Leistungen und eine Hingabe an seine Arbeit wie nie zuvor. Gerade alle, in der politischen Führung Tätigen müßten allen anderen Menschen durch die Tat ein Vorbild sein, denn nur dann werden ihnen die Volksgenossen das nötige Vertrauen entgegenbringen, das sie zur politischen Führung benötigen. Abschließend führte er die neue Kreisfrau Pgm. Gisela Ronacher in ihr Amt ein. Mit der Führerührung fand der Appell seinen Abschluß.

van Berk sprach in Graz

Hans Schwarz van Berk, aus seinen Artikeln im »Reich« und seinem kürzlich Vortrag in Wien bekannt, sprach in Graz über »Die letzte Strecke«. Durch die Aufstellung des Volkssturmes, so erklärte er u. a., habe sich die Feindwelt

Den feindlichen Luftangriffen auf Marburg und andere Orte in der Untersteiermark in der Zeit vom 14. Oktober bis 7. November fielen zum Opfer:

Aplenz Franz, geb. 31. 1. 1885
Aplenz Heria, geb. 1. 5. 1899
Bratschko Aloisia, geb. 16. 4. 1919
Bratschko Ferdinand, geb. 10. 1. 1928
Braunig Angela, geb. 26. 5. 1900
Fesel Maria, geb. 25. 6. 1878
Fischer Hugo, geb. 2. 7. 1930
Gmelner Franz, geb. 24. 9. 1881
Gramsch Richard, geb. 10. 2. 1912
Jelenko Anton, geb. 26. 5. 1896
Jerneiseck Aloisia, geb. 31. 5. 1902
Kager Aloisia, geb. 17. 6. 1884
Karmanski Lothar, geb. 16. 9. 1915
Kolenz Ferdinand, geb. 28. 5. 1886
Koller Martin, geb. 25. 10. 1884
Koren Maria, geb. 18. 6. 1935
Kosar Josef, geb. 15. 2. 1905
Kowatschitsch Alois, geb. 11. 5. 1889
Kowawan Ida, geb. 20. 5. 1910
Kroschel Emilie, geb. 11. 1. 1921
Kroschel Erika, geb. 15. 5. 1943
Lorbek Alois, geb. 21. 5. 1942
Lorbek Hilde, geb. im Okt. 1944
Lorbek Johann, geb. 10. 12. 1935

Metternicht Jakob, geb. 7. 5. 1925
Opreschnik Alois, geb. 26. 11. 1904
Osmetz Anton, geb. 12. 11. 1928
Pettler Raimund, geb. 13. 8. 1928
Peterscheller Josef, geb. 27. 8. 1873
Poberschn Maria, geb. 6. 5. 1871
Prapotnik Jakob, geb. 10. 7. 1896
Puskatsch Anna, geb. 23. 5. 1906
Richter Christian, geb. 10. 2. 1891
Sebetz Amalia, geb. 30. 4. 1922
Slamc Johann, geb. 5. 5. 1898
Sorko Franz, geb. 8. 11. 1881
Srabotnik Otto, geb. 22. 3. 1886
Schabert Konrad, geb. 24. 1. 1927
Schager Gregor, geb. 6. 4. 1884
Schager Katharina, geb. 22. 1. 1887
Schalar Jakob, geb. 5. 7. 1887
Scharbek Theresia, geb. 12. 8. 1899
Schrammel Maria, geb. 31. 7. 1869
Stipolschek Anton, geb. 23. 2. 1934
Tscharmann Ewald, geb. 22. 9. 1939
Tüfler Sylvia, geb. 10. 10. 1908
Watzar Maria, geb. 23. 3. 1862
Weratschnik Johann, geb. 22. 2. 1920
Wratschko Ernst, geb. 26. 12. 1891

Auch aus ihren Opfern erwächst uns die Pflicht, tapfer zu sein.

Graz, am 10. November 1944.

Dr. Sigfried Uiberreither
Gaulleiter und Reichstatthalter

TAPFERE UNTERSTEIERER

Aus der Ortsgruppe Margarethen, Kreis Pettau, wurde Gefreiter Anton Lewantsch aus Straßau mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Aus der Ortsgruppe Cilli-Laisberg wurde der H-Sturmann Walter Ferdinand Huberth mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Leutnant Ferdinand Schuster aus Graz wurde mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Leutnant Schuster hat seit dem Jahre 1940 fast an allen Fronten gekämpft.

Sie starben für das Reich

Am 6. November fand in Gurkfeld die feierliche Beisetzung der einem Fliegerangriff zum Opfer gefallenen Jugendlichen Thomas Pölzl, Oskar Baumgartner, Herbert Seifern aus dem Kreis Judenburg und des OT-Mannes Hugo Steil aus der Saarpfalz statt. Die Bevölkerung von Gurkfeld, Arbeitskameraden und Kameradinnen der Gefallenen, der Gebietsmusikzug, die Singschar der Tausenderschaft, je ein Ehrenzug der Wehrmannschaft und der NAPOLA waren zu dieser ergreifenden Feier angetreten. Gebietsführer Danzinger und ein Vertreter des Kreisleiters von Judenburg überbrachten die letzten Grüße aus der engeren Heimat der Gefallenen und würdigten die Einsatzfreudigkeit dieser mutigen deutschen Jugend. Die Singschar sang das Lied »Nichts kann uns rauben ...« und der Musikzug spielte das ewig ergreifende Lied vom »Guten Kameraden«, zu dessen Klängen der Ehrenzug der Wehrmannschaft die Ehrensäulen schloß. Mit den Liedern der Nation fand diese Verabschiedung ihren Abschluß.

Großer Erfolg der Sparwoche

Die vom 28. Oktober bis 4. November abgehaltene Sparwoche hat den steirischen Raiffeisenkassen wieder sehr beachtliche Erfolge gebracht. Nach den bisher beim Raiffeisenverband Steiermark vorliegenden Meldungen war die Spartätigkeit auf dem Lande trotz mancherlei Behinderungen eine außerordentlich rege. Viele tausend Volksgenossen in den steirischen Landorten hatten sich bei ihren Kassen eingefunden, um ihre Spareinlagen zu machen. Mehrere tausend neue Sparbücher sind während der Sparwoche ausgestellt worden und das Gesamtergebnis wird das vorjährige erheblich übertreffen.

Damit hat das steirische Landvolk gezeigt, daß es sich trotz des Näherrückens der Front und trotz des verstärkten Luftterrors im sechsten Kriegsjahr in seinem Willen zum Endsieg nicht beirren läßt.

Es wird verdunkelt vom 13. bis 19. November von 17.15 Uhr bis 6.30 Uhr!

Die neue Deutsche Wochenschau

Ostpreußen hält stand

Der Versuch der Sowjets, Ostpreußen mit einem Massenaufgebot an Menschen und Material zu überrennen, ist gescheitert. Gescheitert an dem fanatischen Kampfegeist deutscher Männer und an der vernichtenden Durchschlagskraft deutscher Waffen. Die neue Folge der Wochenschau zeigt packende Ausschnitte aus diesem schicksalsschweren Ringen um deutsche Heimatlande. An dem Damm des Sperrriegels zwischen Goidap und Gumbinnen bricht sich die Flut des feindlichen Ansturms. Die von der Bevölkerung geschaffenen tiefgegliederten Schutzstellungen haben sich hervorragend bewährt. Bei Memel greifen zur Entlastung des Heeres auch deutsche Seestreitkräfte in die Landkämpfe ein. Im Raum Ebenrode verlieren die Sowjets in wenigen Tagen über 400 Panzer. — Panzerbrechende Waffen haben die feindlichen Stahlkolosse in Trümmerhaufen verwandelt. Erschütternde Bilder aus Nemmersdorf, das vorübergehend in der Hand der bolschewistischen Bestien war, zeigen, welches Schicksal die Führung der Sowjethorden Deutschland und Europa zugebracht hat. In allen deutschen Herzen werden diese Dokumente einer vertierten Kriegsführung flammenden Haß entzünden. Die Mordbanden Stalins haben ihre Verbrechen bereits mit Strömen von Blut bezahlt.

Auch im Südosten toben erbitterte

Kämpfe. Eigene starke Panzerkräfte gebieten den sowjetischen Sturmbrigaden im Raum von Debrecen und Großwarden Halt. Gefangen werden eingebracht. Stumpfe, heimtückische lauernde Gesichter — der Auswurf der Steppe, den Stalin gegen die abendländische Kultur hetzt! In einem befreiten deutschen Dorf Siebenbürgens werden unsere Truppen mit Freude begrüßt und bewirtet.

Im Westen. Rasendes Abwehrfeuer schlägt den feindlichen Bomben und Tieffliegern entgegen, die die Menschen frontnaher Städte heimsuchen. Ist der Angriff vorüber, geht das Leben weiter. Die Bevölkerung zeigt sich allen Belastungen gewachsen. Vor Gellenkirchen schlagen sich die Schüler der Unteroffizierschule Jülich beispielhaft tapfer. Mit der Panzerfaust lauern die Männer auf anrollende Feindpanzer. Aus nächster Nähe fällt ein »Scherma« nach dem anderen der tödlichen Waffe zum Opfer.

Männer der neuen erfolgreichen Kampfmittel der Kriegsmarine sind vor ihrem Großadmiral angetreten. Sie machen einen vorzüglichen Eindruck, die todesmutigen Einzelkämpfer der Sprengboote und der Einmanntrpedos, vom Feinde gefürchtet, vom deutschen Volk bewundert. In ihnen verkörpert sich der Geist letzter Einsatzbereitschaft, der Deutschland unüberwindlich macht. Helmut Hagenried

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München
9. Fortsetzung

Er kloppte an die Wand der Fässer und da wußte er gleich, wieviel Maß noch darin steckte. Und er kannte auch jedes Faß, und es war ihm, als müsse er Abschied nehmen, denn er ließ nichts in Köln zurück, dem er so mit allen Neigungen seines Wesens anhing, wie diese Fässer.

In diesem reifte der Einundzwanziger. War ein gutes Jahr gewesen. — Er zog ein wenig ab und trat zu dem Kellerfenster.

»Sieh, sieh garst du noch immer? Man müßte dich lüften.« Und ein anderes Faß sah er verächtlich an:

»Tunlichgüt, mißratenes Geschöpf, habe ich dir nicht Hände voll spanischer Erde in den Hals gestopft und du wirst nicht klar und bleibst zäh wie Gerberlohe!«

Aber hier der Zwölfer Wein! Und hier, Drachenblut! Aber da der gute Achtzehner, den ein Säugling statt der Muttermilch trinken könnte!

Jan feierte ein wehmütiges Abschiedsfest, hier unten mit seinen guten Freunden, und es war Abend, als er von Rührung und Wein gerötet wieder zur Oberwelt emporstieg.

Weshalb ging Frau Josepha nicht zu Bett? Es schlug neun Uhr aber sie rührte sich nicht. Und als die Gäste endlich gegangen waren, schloß sie selber die Haustür, legte die Eisenstange vor und sagte ganz ruhig zu Jan:

»Komm bald. Ich habe noch mit dir zu reden.«

Eine Weile saß Jan ganz betäubt auf der Bank. Gefangen! Er rasselte eine Litanei von Flüchen herunter. Die Mäuse saßen in der Falle! Und die Stunde würde verstreichen und die arme Gräfin und die kleine Griet würden weggeschleppt werden, nicht ohne ihn als einen Dieb und ehrlosen Verräter verflucht zu haben.

José Maria! — Er eilte zu ihm. Der Magister war beschäftigt, seine Bücher zu einem Bündel zu packen und sagte, ohne bei seiner Arbeit innezuhalten:

»Ich komme ein wenig spät. Aber Götze habe ich gekauft, Gäule, die unter jedem Reiterbockenstange einlegen würden. Ein kleiner zimmetfarbener Hengst ist für dich. Ein großer schwarzer für mich. Und sie sind fromm, sage ich dir, ich schlug sie auf die Hinter-

backen, aber sie zuckten nicht einmal mit dem Schweif.«

»O José Maria«, rief Jan, »was nützen uns die Gäule! Wir sind gefangen!«

Und er erzählte ihm, was diesen Tag

vorgegangen war und schloß:

»Sollen wir sie mit dem Degen im Beutefestsieben? Das heißt — ich würde es nicht auf mich nehmen; oder sollen wir die Schlüssel ihr unterm Kopfkissen wegstecken, denn ich will nicht Jan heißen, wenn sie sie nicht unterm Kopfkissen hat. Oder sollen wir mit dem Hebebaum das Tor aufbrechen? — Aber antworte schnell, denn wenn du nicht antwortest, so geschieht Fürchterliches.«

Selbst José Maria mußte nachdenken. Dann öffnete er das winzige Fensterchen und steckte den Kopf heraus.

»Jan, mein Sohn. Wie dankbar mußt du Gott sein, daß er dir mich als Führer und leiblichen Schutzengel, sozusagen, gegeben hat. Wenn ich nicht im Rausche bin und du weißt, daß ich der enthaltendsten Menschen einer bin, ein immerwährend und leuchtend Vorbild für dich, so sehen meine Augen dort eine recht wohlwachsene Sprossenleiter von einiger Länge. Aber sieh selbst zu, Jan. — Auch du siehst sie, nicht wahr, und nun folge mir: laß das Licht brennen, Frau Josepha schläft nicht nach dem Hofe heraus? Nein? — Also gut.

Und nun deinen Degen, aber zerbrich ihn nicht zwischen den Beinen. — Lebewohl, trauliche Klause, du Muschelchale, in die ich mich barg, du Zuflucht der stummen Freuden Und nun laß uns gehen in Frieden.«

Es schlug elf, als sie auf dem finsternen Höfchen standen. Es wurde nichts gesprochen. Sie setzten die Leiter an das niedrige Stallgebäude und stiegen auf das Dach. Ein Ziegel rasselte herunter und zerknallte im Hof. Sie blieben auf dem geneigten Dach liegen, ohne sich zu regen. Endlich wagten sie es, die Leiter nachzuziehen und auf der anderen Seite heruntersinken. Dort lief eine enge Gasse hin, in der kein Licht schien. Vorsichtig stiegen sie hinab.

»Der Drache ist überlistet, o Jan«, sagte José Maria. »Gesteh, daß es unrecht von dir war, zu verzweifeln.«

Und sie setzten ihren Weg munter und zuversichtlich fort.

Es war noch nicht ganz die verabredete Zeit, als sie das schwarze Kreuz, von dem Griet gesprochen hatte, an der Gartenmauer fanden. Sie verhielten sich still und lauschten auf jedes Geräusch. Endlich schlug es Mitternacht. Groß Sankt Martin sang stockend und müßig das Lied über die schlafende Stadt hin:

Du Fürst und König, Kaiser du, Auch dein letztes Stündlein naht herfür, Sorg, daß du sterbst in guter Ruh, Und sich dir öffne die Himmelstür. Daß Satan nicht werf' dein Gebirn Alsald in bittere Höllenpein.

Als der letzte Ton verhallt war, hingen zwei Augenpaare starr an den überragenden Zweigen des großen Birnbauums fest. Aber nichts regte sich. — Also warten wir ein wenig.

Die Nacht war kalt. Gedämpft, aber seltsam deutlich, hörte man das dumpfe Rauschen des Rheines. Irgendwo rief ein Käuzchen. Die beiden Freunde lehnten sich an die Mauer. Das Mordkreuz erhob über ihnen seine schwarzen Ägide.

Eine Viertelstunde verging. Da flüsterte Jan leise und mühsam, denn seine Lippen bebten vor innerlicher Erregung:

»Hilf mir, ich muß wissen, ich muß hinüber.«

José Maria krümmte den Rücken, Jan stieg hinauf, den Degen zwischen den Zähnen, faßte die Kante der Mauer und zog sich empor. Er starrte in undurchdringliche Finsternis. Eine Angst überfiel ihn.

»Warte hier«, raunte er zurück und verschwand im Geäst des Baumes.

Es dauerte nicht lange, so war er zurück. Mit einem Satz war er unten.